Originalveröffentlichung in: Lobin, Henning/Witt, Andreas/Wöllstein, Angelika (Hrsg.): Deutsch in Europa. Sprachpolitisch, grammatisch, methodisch. – Berlin [u.a.]: de Gruyter, 2021. S. 135-157. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2020)
DOI: *https://doi.org/10.1515/9783110731514-009*

Thomas Stolz/Nataliya Levkovych (Bremen)

Über die Diffusion von /y/ in Europa und wie viel Verantwortung das Deutsche dafür trägt

Abstract: Anhand der geografischen Distribution des hohen vorderen gerundeten Vokalphonems /y/ in Europa wird das Projekt des *Phonologischen Atlas Europas* (*Phon@Europe*) vorgestellt. Der Schwerpunkt der Diskussion liegt auf Fällen der möglichen bzw. strittigen Diffusion von /y/ durch Sprachkontakt. Dabei gilt die Aufmerksamkeit auch der Rolle, die das Deutsche bei der Verbreitung von /y/ in Europa gespielt haben könnte. Es werden Vergleiche zu ähnlich gelagerten Fällen in anderen Teilen des Kontinents gezogen. Die Möglichkeit der kontaktunabhängigen Entstehung von /y/ wird ebenfalls in Betracht gezogen. Abschließend werden die Befunde kontaktlinguistisch und areallinguistisch ausgewertet und das Deutsche in der phonologischen Landschaft Europas situiert.

1 Einleitung

1.1 Wo eigentlich kein /y/ hingehört

In Europa, das hier gemäß EUROTYP (König/Haspelmath 1999, S. 111 f.) in weiter Auslegung bis zum Ural reicht und Anatolien sowie den Transkaukasus mit umfasst, finden sich mehrfach Belege dafür, dass ein Phonem /y/ in Sprachen (= Dokulekten) vorkommt, die aus genealogischer Sicht keine phonematischen hohen vorderen gerundeten Vokale besitzen sollten. Dieses Phänomen illustrieren die baskischen Beispiele (1)–(2).[1]

(1) Baskisch (Batúa = Standard) [LPP Baskisch, S. 15]

Eta	*halaxe*	***ezagutu***	***nuen,***	*bada,*
und	so:EMPH	**kenn:PTZP**	**AUX.TR.1SG.PRÄT**	dann
printze	*txikia.*			
Prinz	klein:**SPEZ**			

1 Die inhaltlich identischen Sätze stammen aus den Übersetzungen von *Le Petit Prince* in das Standardbaskische (1) und in die souletinische Regionalvarietät (2).

https://doi.org/10.1515/9783110731514-009

Publikationsserver des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-103520

(2) Baskisch (Souletinisch = Regionalvarietät) [LPP Souletinisch, S. 15]

Eta	*holaxe*	***nüan***	*printze*
und	SO:EMPH	**AUX.TR.1SG.PRÄT**	Prinz
ttipia	***ezagütü***		
klein:SPEZ	**kenn:PTZP**		

„Und auf diese Weise **habe ich** (dann) den Kleinen Prinzen **kennengelernt**."

Bis auf *bada* ‚dann' bilden alle sonstigen Standard- und Dialektwörter Kognatenpaare, die mit wenigen Ausnahmen auch segmental miteinander übereinstimmen. Die für diesen Beitrag einzig interessante Ausnahme betrifft den baskischen standardsprachlichen hohen hinteren Vokal /u/ (= <u>), dem im Souletinischen stets ein hoher vorderer gerundeter Vokal /y/ (= <ü>) entspricht. Ein /y/ besitzen ausschließlich die baskischen Varietäten nördlich der spanisch-französischen Grenze (= Iparralde), besonders aber die unter der Bezeichnung Zuberoa bekannte souletinische Varietät, wo /y/ vollen Phonemstatus hat und mit /u/ eine Opposition bildet. In der Batúa und den auf spanischem Territorium gesprochenen Varietäten (= Hegoalde) ist das Phonem /y/ unbekannt (Hualde/Ortiz de Urbina 2003, S. 16–19).

Diese Verteilung ist nicht zufällig, sondern reflektiert die unterschiedliche Kontaktgeschichte der nördlichen und südlichen Varietäten des Baskischen. In Hegoalde hat es Langzeitkontakte mit dominanten iberoromanischen Sprachen gegeben, die kein /y/ kennen. In Iparralde hingegen gehören die Kontaktpartner zum galloromanischen Zweig, dessen Mitglieder durchweg /y/ als Phonem aufweisen. Haase (1992, S. 29–31) nimmt an, dass sich das /y/ im Souletinischen durch massive lexikalische Entlehnungen aus dem Gaskognischen (wie Gaskognisch *sus tot* > Souletinisch *süstut* ‚vor allem', beides = /sys tut/) etablieren und danach auch über den ererbten baskischen Wortschatz verbreiten konnte (wie Souletinisch *egün* ‚Tag' = Batúa *egun*). Belegt ist das /y/ in Zuberoa bereits seit dem 17. Jahrhundert (Lafon 1962, S. 83). Wie alle okzitanischen Varietäten besitzt auch das Gaskognische ein /y/ (Romieu/Bianchi 2005, S. 75 f.), dessen Entstehung sprachgeschichtlich im 10.–11. Jahrhundert anzusetzen ist (Rohlfs 1968, S. 54).

Das souletinische /y/ ist also durch Sprachkontakt zu erklären, bei dem ein Phonem in einer geografischen Nachbarschaftsbeziehung über die Sprachgrenze diffundiert. Dass es sich bei den phonologischen Effekten der gaskognisch-souletinischen Kontaktbeziehungen keineswegs um einen isolierten Einzelfall handelt, tritt erst deutlich zu Tage, wenn man die Arealphonologie Europas mikroskopisch betrachtet. Diese Aufgabe stellt sich unsere Studie für einen kleinen Ausschnitt aus der reichhaltigen Phänomenologie.

1.2 Hintergründiges und Organisatorisches

Es gibt zahlreiche Stimmen, die Europa in phonologischer Hinsicht für die Areallinguistik als unergiebig betrachten (Haarmann 1976; Ternes 1998, 2010; König/Haspelmath 1999; Haspelmath 2001), wohl hauptsächlich weil sich weder (nicht triviale) paneuropäische Isoglossen noch Alleinstellungsmerkmale für den Kontinent im weltweiten Vergleich identifizieren lassen. Seit 2006 wird aufgrund von zwischenzeitlich gewonnenen Erkenntnissen, die den obigen Hypothesen widersprechen, in der Bremer Linguistik daran gearbeitet, erstmalig die empirischen Daten und Gegebenheiten in der segmentalen Phonologie europäischer Sprachen vollständig und im Detail sowohl zu erfassen als auch areallinguistisch und typologisch auszuwerten. In mehreren Vorstudien (zuletzt zusammenfassend Stolz/Levkovych 2017) konnte dabei bereits deutlich gezeigt werden, dass die Verteilung von bestimmten Lautklassen im Raum einer Logik folgt, bei der Nachbarschaft wichtiger als Verwandtschaft zu sein scheint. Die Evidenz hierfür ist so stark, dass das Bremische Forschungsvorhaben *Phonological Atlas of Europe* (*Phon@Europe*) ins Leben gerufen wurde, auf das der momentan in Abfassung befindliche Band über Lehnphoneme (Stolz/Levkovych i. Ersch.) Appetit machen soll. Unsere Studie ist eng mit einem Kapitel in diesem Band verknüpft. Mit ihr wird gezeigt, dass sich genügend Beispiele für genealogisch Unerwartetes in der Phonologie verschiedener europäischer Sprachen beibringen lassen und zwar anhand von (zum Teil nur vermeintlichen) Parallelen zum oben genannten baskischen Fall.

Die Zielstellung auch dieser Studie ist primär areallinguistischer Natur, d. h. wir wollen die von EUROTYP hinterlassene phonologische Wissenslücke hinsichtlich der strukturellen Divergenz und Konvergenz europäischer Sprachen füllen. Es ist nicht beabsichtigt, genuin phonologische Theorien zu bestätigen oder zu widerlegen. Vielmehr ordnen wir uns dem Ansatz der phonologischen Typologie zu, der den traditionellen strukturalistischen Phonembegriff voraussetzt (Gordon 2016, S. 43–82). Unsere weiteren phonologischen Begrifflichkeiten orientieren sich an Ladefoged/Maddieson (1996). Für den speziellen Fall der Lehnphoneme richten wir uns nach Maddieson (1986) und Grossman et al. (2019). In areallinguistischer Hinsicht verfolgen wir nicht das Ziel, die Existenz von bestimmten Sprachbünden (Campbell 2017) und ähnlich problematischen Kategorien nach- oder zurückzuweisen. Vielmehr besteht mit Bechert (1981) die wichtigste Aufgabe darin, mit kartografischen Mitteln unvoreingenommen darzustellen und nachvollziehbar zu machen, was genau phonologisch in Europa der Fall ist. Ob man die Ergebnisse nachträglich im Sinne der *Predictive Areality Theory* (Bickel 2017, S. 44) ausdeuten kann (oder besser: sollte), ist eine Frage, die bereits weit außerhalb unseres eigenen Forschungshorizonts liegt. Dieser Beitrag zeigt am Beispiel der

Distribution von /y/ in Europa, wie spannend die Erforschung der europäischen Arealphonologie tatsächlich sein kann.

Wir strukturieren unsere Studie wie folgt. Abschnitt 2 informiert in mehreren Unterkapiteln über die crosslinguistische und europäische Verteilung von /y/ im Raum und über Sprachfamilien. Das Deutsche als Quelle von entlehntem /y/ in zwei europäischen Sprachen wird in 3 besprochen. Anders gelagerte Fälle von /y/ bei Nachbarn des Deutschen, die des Sprachkontakts verdächtig sind, sind Thema von 4. Parallelen in anderen europäischen Sprachkontaktsituationen ziehen wir in 5. Abschnitt 6 präsentiert die Schlussfolgerungen.

2 Wissenswertes über /y/ im Allgemeinen

2.1 Globale Vogelperspektive

Der hohe vordere gerundete Vokal /y/ – einschließlich langer Quantität /y:/ und Absenkung /ʏ/ – tritt weltweit nur in einer Minderheit von Sprachen als Phonem auf. Von den 317 Sprachen in Maddieson (1984, S. 248 f.) haben ihn nur 24 Sprachen (~ 8%); keiner der Belege wird als Entlehnungsfall klassifiziert. Genau die Hälfte der /y/-Sprachen befindet sich auf europäischem Boden. Sie gehören zu drei großen Sprachfamilien: Indoeuropäisch, Uralisch und Turksprachen. Der Eindruck, dass wir es mit einem minoritären und zudem stark europäisch geprägten Phänomen zu tun haben, wird durch Maddiesons (2005) Kapitel über vordere gerundete Vokale im *World Atlas of Language Structures* (*WALS*) noch deutlich verstärkt. Unter den 561 untersuchten Sprachen sind nur 31 (~ 6%) mit /y/ ausgestattet. Maddieson vermeldet diesmal nur 13 /y/-Sprachen (darunter jetzt auch zwei daghestanische Sprachen) ggü. 26 /y/-losen Sprachen in Europa. Nur vier der /y/-Sprachen werden südlich des Äquators verortet. Europa bildet mit Nordasien das Zentrum der /y/-Sprachen.

2.2 Europas Zahlenverhältnisse

Wegen der Grobmaschigkeit von Maddiesons Samples (1984, 2005) lässt sich die Rolle, die /y/ in Europa spielt, jedoch nicht exakt nachzeichnen. Baskisch ist beispielsweise bei Maddieson immer als /y/-lose Sprache verzeichnet, was ja gemäß (1)–(2) oben nicht auf alle Varietäten im baskischen Diasystem zutrifft. Die ausschließliche Berücksichtigung von Standardsprachen ist nur eingeschränkt aus-

sagekräftig, wenn man die europäische Phonologie areallinguistisch auswerten will. Aber selbst auf überwiegend standardsprachlicher Basis ist bereits wiederholt gezeigt worden, u. a. von Eliasson (2000), Stolz (2006), Ewels (2009, S. 46) und Blevins (2017, S. 105–107), dass die Verteilung von vorderen gerundeten Vokalen areallinguistisch hochinteressante Isoglossen ergibt, die benachbarte Sprachen verschiedener genealogischer Zugehörigkeit umschließen. Inspiriert durch Bisangs (2004) Plädoyer für einen integrativen Ansatz, der Typologie und Dialektologie miteinander vereint, haben wir für *Phon@Europe* das Sample unter Berücksichtigung zahlreicher Nicht-Standardvarietäten auf 210 Mitglieder erweitert, um eine möglichst hohe sprachgeografische Dichte zu erreichen und die Erfassung von Mikrovariation zu ermöglichen.

In diesem Sample mit Nicht-Standardvarietäten verbuchen wir 88 Sprachen mit vorderen gerundeten Vokalen gegenüber 122 Sprachen ohne diese phonologische Klasse. Überall dort, wo in Europa gerundete Vokale auftreten, ist auch stets /y/ dabei, während /ø/ durchaus fehlen kann. D. h. dass knapp 42% der Samplesprachen /y/ aufweisen. Dieser Anteil ist fünf- bis siebenmal größer als der von Maddiesons globalen Samples (1984, 2005), die sowohl Standard- als auch Nicht-Standardvarietäten umfassen. Gleichzeitig ist die absolute Zahl von europäischen /y/-Sprachen bei *Phon@Europe* fast dreimal größer als die höchste weltweit von Maddieson ermittelte Anzahl. Diese Diskrepanz spricht eindeutig dafür, dass Europa für /y/ besonders fruchtbaren Boden für die Erforschung von Mikrovariation bietet.

Schon bei Maddieson (1984, 2005) ist zu erkennen, dass bestimmte Sprachfamilien für die /y/-Sprachen besondere Wichtigkeit besitzen. Abbildung 1 zeigt für das *Phon@Europe*-Sample, dass deutlich mehr als die Hälfte (14 von 23) aller uralischen Sprachen zu den /y/-Sprachen gehören, bei den Turksprachen haben die /y/-Sprachen mit 14 von 15 sogar einen Anteil von 93%. Die mongolische Sprachfamilie ist nur durch das Kalmückische im Sample vertreten; deshalb sind die verzeichneten 100% nicht aussagekräftig. Die adyghisch-abchasische Sprachfamilie besteht als einzige nur aus /y/-losen Sprachen. Von 124 indoeuropäischen Sprachen haben 44 /y/.

Wie aus Abbildung 2 ersichtlich wird, deckt die indoeuropäische Sprachfamilie zwar genau 50% aller /y/-Sprachen ab; jedoch ist dieser Anteil sichtbar niedriger als der, den dieselbe Sprachfamilie am Gesamtsample hat. Bei den uralischen Sprachen und den Turksprachen ist es genau umgekehrt, d. h. dass ihr Anteil an den /y/-Sprachen höher liegt als ihr Anteil am Gesamtsample. Die nakh-daghestanische Sprachfamilie kommt in beiden Fällen jeweils auf 14%. Die fünf übrigen genealogisch definierten Kategorien ergeben laut Abbildung 2 keine für unseren Diskussionszusammenhang relevanten Werte.

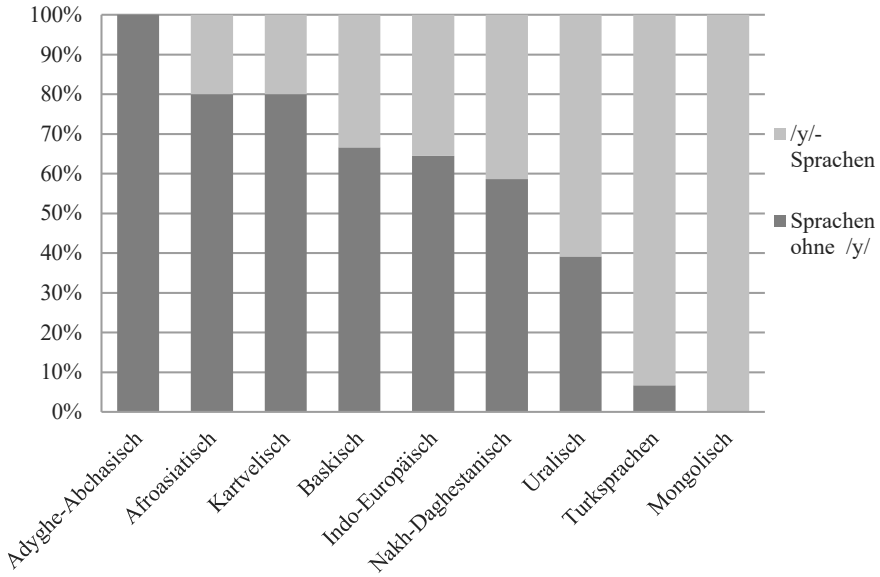

Abb. 1: Anteil der /y/-Sprachen an den im *Phon@Europe*-Sample vertretenen Sprachfamilien

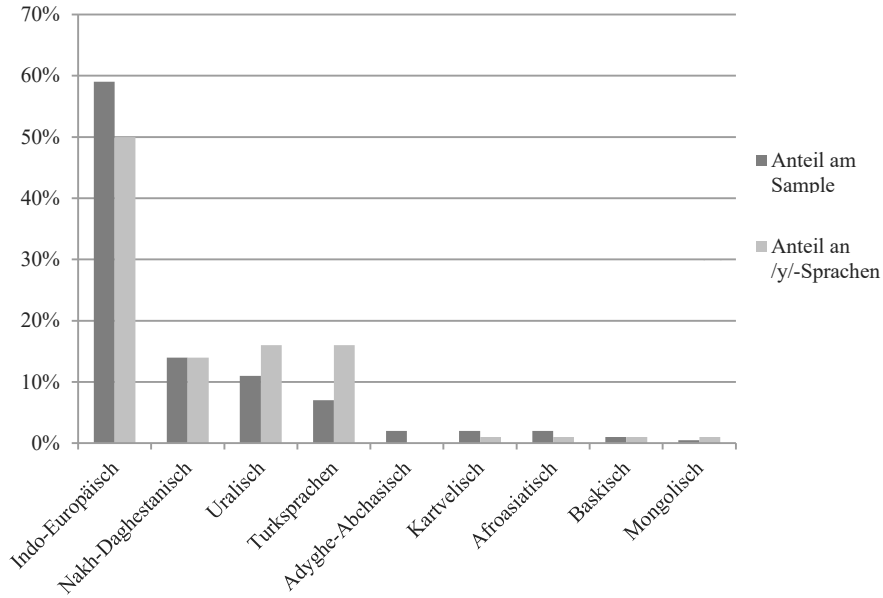

Abb. 2: Anteile der Sprachfamilien am Sample im Vergleich zu ihrem Anteil an den /y/-Sprachen

Wir schließen aus den ermittelten Frequenzen und Anteilen, dass /y/ in der indoeuropäischen Sprachfamilie ungeachtet der hohen Fallzahlen weniger allgemein etabliert ist als in der uralischen Sprachfamilie und den Turksprachen.

2.3 Blick zurück

Wenn /y/ nur in knapp über einem Drittel der indoeuropäischen Samplesprachen vertreten ist, kann man den heutigen Stand der Dinge entweder als ein Anzeichen für Innovation oder für Rezession ansehen. Dass /y/ eine Neuerung darstellt, geht aus den klassischen Texten der Indogermanistik hervor. Alle auf älteren Stufen von indoeuropäischen Sprachen belegten Fälle von /y/ sind sekundär aus u/ū entstanden (so Altgriechisch, Albanisch und evtl. Umbrisch) und gehören damit nicht zum proto-indoeuropäischen Bestand (Brugmann 1930, S. 112 f.). Abbildung 3 zeigt auf der Basis des *Phon@Europe*-Samples, dass innerhalb dieser Sprachfamilie die verschiedenen Zweige unterschiedlich stark zur Zahl der /y/-Sprachen beitragen, wobei allein die Germania mit 26 /y/-Sprachen (bei 28 Samplemitgliedern) über die Hälfte aller indoeuropäischer /y/-Sprachen abdeckt. Slawisch, Baltisch, Griechisch und Armenisch sind sämtlich durch /y/-lose Sprachen vertreten.

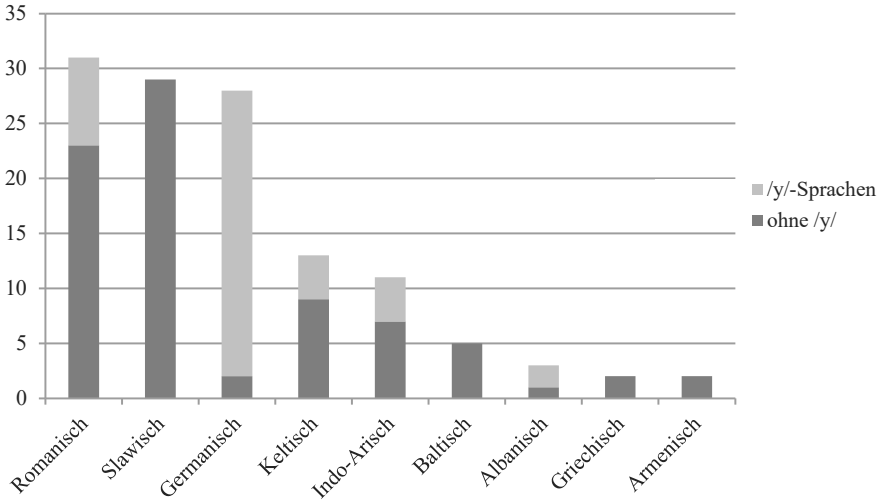

Abb. 3: /y/-Sprachen und /y/-lose Sprachen in den Zweigen der indoeuropäischen Sprachfamilie

Die typische indoeuropäische /y/-Sprache ist demnach – wie Deutsch – ein Mitglied des germanischen Zweigs.

Auch bei der Rekonstruktion der uralischen Protosprache werden üblicherweise keine vorderen gerundeten Vokale und mithin auch kein /y/ angesetzt (Bereczki 2004, S. 167), d. h. dass dieses Phonem in vielen uralischen Sprachen erst nach der Ausgliederung der verschiedenen Zweige der Sprachfamilie entstanden sein muss. In unserem Sample fehlt es beispielsweise in allen Sprachen des permischen Zweigs, im Mordwinischen und Udmurtischen sowie in den nördlichen Saami-Varietäten. Ganz anders ist die Situation in den Turksprachen, für deren früheste Stadien bereits grundständige vordere gerundete Vokale angesetzt werden (Bazin 1959, S. 11–13). Schon im Alttürkischen (8.–14. Jahrhundert) gehört /y/ fest zum Phonembestand (Gabin 1959, S. 25) wie auch in allen Turksprachen der Gegenwart mit Ausnahme der karaimischen Varietät von Galits (Musaev 1997). Bei den Turksprachen haben wir es bei /y/ mit einem sehr alten gemeinsamen Erbe zu tun, dessen prototsprachliche Entstehungsgeschichte im Dunkeln liegt.

Außerhalb der Turksprachen muss /y/ hingegen historisch sekundär sein. Es stellt sich die Frage, wie Sprachen, die ursprünglich kein /y/ kannten, zu diesem Phonem gekommen sind. Diesbezüglich sind zwei Szenarien denkbar: sprachinterner Lautwandel und Sprachkontakt.

2.4 /y/-Genese durch Lautwandel

In der deutschen Sprachgeschichte wird die Phonematisierung des Umlauts je nach Varietät schon für das Spät-Althochdeutsche (Keller 1995, S. 155–160), spätestens aber für das Mittelhochdeutsche des 13. Jahrhunderts angesetzt (Keller 1995, S. 265), d. h. dass es ab dieser Zeit /y/ gab, das zuvor im Althochdeutschen als Allophon [y] von /u/ vor /i/ in der Folgesilbe diente. Es handelt sich um einen sprachinternen Prozess, der in anderen germanischen Sprachen etwa im gleichen Zeitraum Parallelen findet. Aus dem Blickwinkel der Phonetik argumentieren Harrington/Schiel (2017) dafür, dass in einer Vielzahl von ähnlichen Fällen davon ausgegangen werden kann, dass das dem *Fronting* unterliegende /u/ nicht die Eigenschaft [hinten] besitzt, sondern eher als [zentral] anzusehen ist, was artikulatorisch einem [ʉ] entspricht, was aus ihrer Sicht auf viele Sprachen Europas synchron wie diachron zutrifft. Ein typischer Umlautkontext wie im germanischen Fall ist dann nicht zwingend nötig, wie in Europa beispielsweise die Entstehung von /y/ in Monosyllaba der Naduri-Varietät des afroasiatischen Maltesisch nahelegt (Azzopardi-Alexander 2011, S. 245 f.). Dass spontane oder kontextabhängige /y/-Genese kein Monopol europäischer Sprachen ist, zeigt der von Krifka (2011) beschriebene Fall der melanesischen Sprache Daakie, die /y/ aus einer Allopho-

nie [u] ~ [y] heraus phonematisiert. Auch wenn keine crosslinguistischen Erhebungen vorliegen, darf man annehmen, dass sich in der Sprachenwelt noch weitere gleichgelagerte Fälle finden lassen, sodass die Zahl der /y/-Sprachen letztlich größer sein dürfte, als in Maddieson (2005) festgestellt.

2.5 /y/-Entlehnung

Die Erweiterung der Klasse der /y/-Sprachen ist auch deshalb wahrscheinlich, weil es Belege für die Entlehnung von /y/ gibt, die bei Maddieson (1984, 1986, 2005) aus guten Gründen keine Berücksichtigung gefunden haben; wohl weil das Lehn-/y/ häufig nur marginalen Status hat und auf den Lehnwortschatz beschränkt bleibt. Außerdem war die Identifikation von Lehnphonemen nicht das Hauptziel von Maddiesons Forschung. Die deskriptiv-linguistischen Quellen, aus denen wir für *Phon@Europe* Daten entnommen haben, gehen für acht Sprachen (~ 9% der europäischen /y/-Sprachen) von der Entlehnung des Phonems im Sprachkontakt aus. Die Sprachen, die kontaktbedingt /y/ in ihr phonologisches System aufgenommen haben sollen, sind:[2]

(a) Arabisch von Çukurova (Südtürkei; Afroasiatisch) < Türkisch (Procházka 2002); (b) souletinisches Baskisch (Südfrankreich, Isolat) < Gaskognisch, Französisch (Haase 1992); (c) Livisch (Lettland, Uralisch) < Germanisch (?) (Moseley 2002); (d) Luxemburgisch (Luxemburg, Germanisch) < Deutsch, Französisch (Keller 1961); (e) Romani von Ajia Varvara (Griechenland, Indo-Arisch) < Türkisch (Igla 1996); (f) Burgenland-Romani (Österreich, Indo-Arisch) < Ungarisch, Deutsch (Halwachs 2002); (g) Sepečides-Romani (Griechenland, Indo-Arisch) < Türkisch (Cech/Heinschink 1996); (h) Udi (Aserbaidschan, Daghestanisch) < Aserbaidschanisch (Schulze-Fürhoff 1994).

Unter den Quellsprachen findet sich das Deutsche zweimal. Es lohnt sich daher, der vom Deutschen ausgehenden Diffusion von /y/ über die Sprachgrenzen nachzugehen, wozu zunächst (d) und (f) aus der obigen Liste betrachtet werden.

2 Die Diffusionsrichtung geben wir durch das Symbol < an.

3 Deutscher /y/-Export in Kooperation

3.1 Luxemburgisch

Fall (d) der vom Deutschen ausgehenden Diffusion von /y/ betrifft das Luxemburgische, das wie andere moselfränkische Varietäten im deutschen Dialektkontinuum die mittelhochdeutschen vorderen gerundeten Vokale schon frühzeitig wieder entrundet hat (Keller 1961, S. 255), sodass /y/ > /i/ ~ /e/ ~ /ei/ gewandelt wurde. Dementsprechend finden sich zahlreiche Kognatenpaare wie Deutsch *Mühle* = Luxemburgisch *Millen*, Deutsch *fühlen* = Luxemburgisch *fillen*, Deutsch *Tür* = Luxemburgisch *Dir*, Deutsch *grün* = Luxemburgisch *gréng*, Deutsch *süß* = Luxemburgisch *séiss* usw. D. h. dass /y/ zeitweilig aus dem luxemburgischen Phonemsystem verschwand. Erst über Entlehnungen hat es sich wieder im Gegenwartsluxemburgischen etablieren können (Schanen/Zimmer 2012, S. 333).

Zur Etablierung von /y/ haben zahlreiche Lehnwörter aus dem Deutschen beigetragen. Man findet Deutsch *Drüse* = Luxemburgisch *Drüs*, Deutsch *Hütte* = Luxemburgisch *Hütt*, Deutsch *Küste* = Luxemburgisch *Küst*, Deutsch *mütterlich* = Luxemburgisch *mütterlech*, Deutsch *schüchtern* = Luxemburgisch *schüchtern* usw. Aber Deutsch ist nicht die einzige Quelle für luxemburgisch /y/. Der zweite wichtige Kontaktpartner des Luxemburgischen ist das Französische, aus dem ebenfalls zahlreiche /y/-haltige Wörter entlehnt wurden. Ein interessantes Beispiel ist Luxemburgisch *Molekül*, das oberflächlich aus dem Deutschen stammen könnte. Anders als im Deutschen, wo *Molekül* ein Neutrum ist, hat das Wort im Luxemburgischen feminines Genus – wie das Französische *molecule*. Die Genusübereinstimmung spricht für eine Entlehnung aus dem Französischen. Weitere /y/-haltige Gallizismen sind u. a. Luxemburgisch *Modül* = Französisch *module* ‚Modul', Luxemburgisch *Flütt* = Französisch *flûte* ‚Flöte', Luxemburgisch *Pünäs* = Französisch *punaise* ‚Heftzwecke'. Dazu gibt es eine Reihe von Lehnwörtern, die entweder direkt aus dem Französischen oder vermittelt über das Deutsche ins Luxemburgische gekommen sein können, wie Luxemburgisch *brüsk* = Deutsch *brüsk* < Französisch *brusque*. Luxemburgisch /y/ hat also zwei externe Quellen, von denen eine das Deutsche ist. Ob man dem /y/ im Luxemburgischen vollen Phonemstatus zubilligen sollte, ist eine Frage, die nur in einer separaten Untersuchung beantwortet werden kann.

3.2 Burgenland-Romani

Das Deutsche ist auch eine von zwei externen Quellen für das /y/ im Burgenland-Romani (Indo-Arisch). Halwachs (1998, S. 25) beschreibt das Phonemsystem dieser Romani-Varietät und erwähnt dabei den „Vokal /y/, der nur in »jüngsten« Entlehnungen aus standardnahen Varianten des Deutschen auftritt“ (ähnlich Halwachs 2002, S. 6). Als einziges Beispiel wird Burgenland-Romani *fülfeder* /fylfe̥der/ = Deutsch *Füllfeder* angegeben. Heinschink/Krasa (2015, S. 17) sprechen davon, dass die vorderen gerundeten Lehnvokale im Lovari von Wien (einem Verwandten des Burgenland-Romani) gemäß den Regeln der Wiener Stadtvarietät des Deutschen wieder entrundet werden, sodass statt /y/ eben /i/ zu finden sei. Das Burgenland-Romani hat aber auch massive Entlehnungen aus einer anderen /y/-Sprache, dem Ungarischen, aufzuweisen. Heinschink/Krasa (2015, S. 17) geben als Beispiel Burgenland-Romani *külen* = Ungarisch *külön* ‚getrennt‘ an, während Halwachs (1998) für /y/-haltige Magyarismen grundsätzliche Entrundung annimmt. Im Unterschied zum luxemburgischen Beispiel darf angenommen werden, dass im Burgenland-Romani /y/ instabil und kein voll integriertes Phonem ist. Ungeachtet von seiner Position im phonologischen System der Sprache kann konstatiert werden, dass das Deutsche nicht allein für /y/ im Burgenland-Romani verantwortlich ist, sondern mit dem Ungarischen eine zweite Quelle für /y/ existiert.

Mit lediglich zwei Fällen von an Lehnwörtern nachweisbarem /y/-Export sieht die deutsche Erfolgsbilanz bei der Diffusion von /y/ relativ dürftig aus, zumal die Position von /y/ im Burgenland-Romani keineswegs stabil ist. Hier spielt sicher der Umstand eine wichtige Rolle, dass der direkte Sprachkontakt zunächst nicht mit dem Standarddeutschen, sondern mit den zum bairischen Zweig gehörigen lokalen österreichischen Varietäten erfolgte, in denen keine vorderen gerundeten Vokale vorkommen. Eine Parallele hierzu bietet das moribunde baltische Nehrungskurische, das aus dem Deutschen z. B. den mittleren hinteren Vokal /o/ entlehnt hat, aber die vorderen gerundeten Vokale aus dem Standarddeutschen ergeben im Nehrungskurischen „keine zusätzlichen Phoneme, da an deren Stelle gemäß der ostpreußischen Aussprache /i(:)/ bzw. /e(:)/ gesprochen wird“ (El Mogharbel 1993, S. 62). D. h. dass /y/ gar nicht weitergegeben werden konnte, weil am Kontakt als Quellsprache nur /y/-lose Varietäten des Deutschen beteiligt waren bzw. sind.

In Abschnitt 4 werden zwei weitere Fälle präsentiert, bei denen der Einfluss wahrscheinlich, aber faktisch nicht nachweisbar ist. Zu diesem Zweck greifen wir auf zwei slawische Sprachen zurück, die aus verschiedenen (technischen) Gründen nicht zum *Phon@Europe*-Sample gehören und daher auch bei den obigen Berechnungen nicht mit berücksichtigt wurden.

4 Nachbarschaftliche Übereinstimmung

4.1 Polabisch

Unter den slawischen Sprachen im *Phon@Europe*-Sample sind phonematische vordere gerundete Vokale völlig unbekannt. Diese Lautklasse ist in der Slavia tatsächlich eine Randerscheinung und zwar nicht nur wegen der geringen Zahl von Sprachen, die /y/ besitzen, sondern auch wegen ihrer Lage an der germanisch-slawischen Sprachgrenze. Das bereits im 18. Jahrhundert ausgestorbene westslawische Polabische wurde auf einem Gebiet gesprochen, das vom Wendland westlich der Elbe über die heutigen Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Brandenburg bis zur Oder reichte. Der Kontakt mit den germanischen Sprachen (Mittelhochdeutsch, Mittelniederdeutsch) begann im 11.–12. Jahrhundert und hielt bis zum Sprachtod des Polabischen an. Diese Kontakte haben zu massiven lexikalischen Entlehnungen und auch grammatisch-strukturellen Konsequenzen geführt (Polański 1993, S. 798).

Was im phonologischen Bereich des Polabischen besonders ins Auge sticht, ist die Existenz der Phoneme /y/ und /ø/, die in den anderen westslawischen Sprachen unbekannt sind. Die Belege für /y/ (= <ü>) sind zahlreich wie z. B. Polabisch *pükrĕt* ‚bedecken', *klübĕk* ‚Hut', *lüt'ĕt* ‚Ellbogen', *nüxte* ‚(Finger-/Fuß-)Nägel', *püd* ‚unter', *janü* ‚ein(s)', *nebü* ‚Himmel', *våtü* ‚Auge', *l'otü* ‚Sommer' (Polański 1993, S. 802 f.) usw. Es handelt sich dabei durchweg um slawische Erbwörter, die protoslawisch ein *o enthielten. Dieses *o wurde vor ursprünglichen nichtpalatalisierten Koronalen unter dem Akzent zu /ø/, in allen sonstigen Kontexten aber zu /y/. Polański (1993, S. 803) räumt ein, dass „[t]here is no general agreement as to the factors that caused the fronting of the vowel **o* (into ü, ö)". Mit keinem Wort wird auf möglichen Einfluss seitens der germanischen Kontaktpartner abgehoben.

Der eigentliche Kontaktpartner des Polabischen war das Mittelniederdeutsche. Viele /y/-haltige polabische Wörter haben eine mittelniederdeutsche Etymologie wie Polabisch *brükot* < Mittelniederdeutsch *brüken* ‚gebrauchen', Polabisch *brüt* < Mittelniederdeutsch *brüt* ‚Braut', Polabisch (*g*)*lük* < Mittelniederdeutsch (*g*)*lück* ‚Glück', Polabisch *krüd* ‚Kraut' < Mittelniederdeutsch *krüder* ‚Kräuter' usw. Da rund 600 der belegten 2.800 Wörter mittelniederdeutschen/deutschen Ursprungs sind (Polański 1993, S. 822), kann zumindest angenommen werden, dass die Stellung von /y/ im polabischen Phonemsystem über den Sprachkontakt gestärkt wurde, weil /y/ in den Lehnwörtern auch in Kontexten vorkam, aus denen es im slawischen Wortschatz ausgeschlossen war. Das polabische /y/ ist ein vollgültiges Phonem. Eventuell kann somit der mittelniederdeutsche/deutsche Einfluss

für die Phonematisierung der Opposition /y/ ≠ /ø/ verantwortlich gemacht werden. Es ist noch ein interessanter historischer Gesichtspunkt, dass das polabische Sprachgebiet wenigstens sich teilweise mit dem der brandenburgischen Varietät des Niederdeutschen überlappte. Das Brandenburgische ist die einzige niederdeutsche Varietät, die keine vorderen gerundeten Vokalphoneme kennt (Ewels 2009, S. 155 f.).

4.2 Pannonisches Slowenisch

Die südslawische Sprache Slowenisch ist im Grenzgebiet zwischen Slawisch, Uralisch (Ungarisch), Romanisch (Italienisch) und Germanisch (Deutsch) angesiedelt. Das auch als Prekmurje-Varietät bekannte pannonische Slowenische im Dreiländereck Österreich-Slowenien-Ungarn weist gegenüber den meisten seiner Schwesterdialekte und der Standardsprache viele Besonderheiten auf, darunter die Existenz von vorderen gerundeten Vokalen (Greenberg 2000, S. 179 f.). In den Sätzen (3) aus dem Standard und (4) aus dem Pannonischen kann dies an dem Wortpaar *metulj ~ metül* ‚Schmetterling' erkannt werden.

(3) Slowenisch (Standard) [LPP Slowenisch, S. 17]

Ali	*zbira*	***metulje?***
INTERR	sammel:3SG	**Schmetterling:AKK.PL**

(4) Slowenisch (pannonische Varietät) [LPP Pannonisch, S. 23]

Išče	***metüle?***
bewahr:3SG	**Schmetterling:AKK.PL**

‚Sammelt er **Schmetterlinge**?'

Dem standardsprachlichen hohen hinteren Vokal /u/ entspricht das pannonische /y/ (= <ü>). Nicht alle Subvarietäten des Pannonischen haben /y/ und /ø/ (Greenberg 2000, S. 181), während wenigstens /y/ auch in anderen slowenischen Varietäten im Süd(ost)en des Sprachgebiets auftritt (Greenberg 2000, S. 172 f.) und seine Isoglosse sogar bis in das kajkavische Kroatisch hineinreicht (Greenberg 2000, S. 116).

Die Entstehung von pannonisch /y/ wird gemeinhin als Fronting vom Typ *u > y verstanden – ein Prozess, dem hohes Alter zugebilligt wird (Greenberg 2000, S. 116). Zwar wird er als interner Lautwandel begriffen, aber Greenberg (2000, S. 58) merkt an, dass „[t]hough there is a degree of ambiguity in these developments, which may be seen in part as particular outcomes of general Slavic developments, the resulting parallels to Hungarian are striking". D. h. dass nicht kate-

gorisch ausgeschlossen wird, dass der Kontakt zur /y/-Sprache Ungarisch mit zur Etablierung des Phonems /y/ im Pannonischen beigetragen hat. Der Kontakt zur anderen /y/-Sprache Deutsch wird trotz einer Vielzahl von lexikalischen Germanismen im Pannonischen dafür nicht in Erwägung gezogen, höchstwahrscheinlich wieder aus dem Grund (vgl. 3.2), dass die lokalen Varietäten des österreichischen Deutschen ihrerseits keine vorderen gerundeten Vokale besitzen.[3] Ungarisch scheint hier als unterstützender Faktor in Frage zu kommen. Ob sich überhaupt zu irgendeinem Zeitpunkt der deutsch-slowenischen Kontaktgeschichte standardsprachlicher deutscher Einfluss bemerkbar gemacht hat, darf bezweifelt werden. Fälle wie der des pannonischen Slowenischen liefern gute Argumente für die möglichst breitgefächerte Aufnahme von Nicht-Standardvarietäten in das Sample; denn ohne Berücksichtigung der österreichischen und slowenischen Dialekte hätten verschiedene Fehleinschätzungen nicht verhindert werden können. Dem slawischen /y/ wäre man nur über den slowenischen Standard nicht auf die Spur gekommen, während das Wissen über die Varietäten des Deutschen in Österreich verhindert, dass man das Deutsche pauschal als mitverantwortlich für die Diffusion von /y/ in den slowenischen Sprachraum macht. Ähnliches gilt für die Fallstudien zum Polabischen (4.1) und Burgenland-Romani (3.2).

Fazit: Das Deutsche ist im Kontext der /y/-Diffusion nur ein Scheinriese. Je genauer man die Fakten unter die Lupe nimmt, desto unbedeutender wird die Rolle des Deutschen; da auch der ungarische Einfluss nicht völlig überzeugend nachweisbar ist, stellt sich die Frage, ob die Verbreitung von /y/ in Europa überhaupt in nennenswertem Maß mit Sprachkontakt und Entlehnung in Verbindung gebracht werden sollte.

---

3 Andererseits führt Ilešić (1900, S. 488) auch /y/-haltige Lehnwörter aus österreichischen Varietäten auf. Gleichzeitig verteidigt derselbe Autor (ebd., S. 490) die Idee, dass /y/ in der deutschen Sprachinsel von Sora in Slowenien aus dem lokalen Slowenischen entlehnt ist, weil die deutschen Siedler ursprünglich aus Freising in Bayern stammen, wo /y/ zuvor entrundet worden ist. Damit haben wir die interessante Situation, dass eine slawische Nachbarsprache des Deutschen mit diesem eine Eigenschaft teilt, nämlich das Phonem /y/, ohne dass die aus genealogischer Sicht unerwartete Präsenz von /y/ im Pannonischen nachweislich mit dem Kontakt zum Deutschen in Verbindung gebracht werden kann.

5 Parallelfälle außerhalb der deutschen Einflusssphäre

5.1 /y/ in Lehnwörtern bewahrt

Die Skepsis ist unbegründet. Mag das Deutsche keine großen Erfolge bei der Verbreitung von /y/ aufzuweisen haben, so gibt es an verschiedenen Punkten auf der europäischen Landkarte andere /y/-Sprachen, die ihren hohen vorderen gerundeten Vokal über lexikalische Entlehnungen an Kontaktpartner weitergegeben haben.

Ivić (1958, S. 12) erwähnt für serbische Dialekte im Kosovo die Übernahme des /y/ aus den /y/-Sprachen Türkisch und Albanisch, d. h. dass auch hier zwei Quellsprachen bei der Entlehnung und Etablierung des Phonems in der Replikasprache involviert sind (vgl. 3.1, 3.2, 4.1). Die serbischen Fälle erweitern die Zahl der slawischen /y/-Sprachen nochmals.

Für das Romani in Finnland konstatiert Granquist (1999, S. 48) die Existenz von u. a. /y/, das im Wesentlichen in Lehnwörtern aus dem Schwedischen auftritt wie Finnland-Romani *stükkøs* < Schwedisch *stycke* ‚Stück'. Der zitierte Autor nimmt ungarischen, deutschen und festlandskandinavischen Einfluss an; die koterritoriale /y/-Sprache Finnisch wird nicht erwähnt. Interessant ist allerdings, dass auch in einigen indo-arischen Erbwörtern wie Finnland-Romani *phüüli* ‚Witwe' /y/ auftritt, wo in anderen Romani-Varietäten /i/ steht wie *p*(*h*)*iv*(*l*)*i* ‚Witwe', das Boretzky/Igla (1994, S. 237) mit altindisch *vidhavā* und prakrit *vihavā* etymologisch assoziieren.

Eine weitere Romani-Varietät – Rumungro – ist seit langem mit dem Ungarischen in Kontakt. Zwar werden bei älteren ungarischen Lehnwörtern die vorderen gerundeten Vokale normalerweise entrundet, aber für die jüngste Lehnschicht konstatiert Elšík (2007, S. 263) die Tendenz bei Teilen der Romungro-Sprecherschaft ungarisches /y/ u. a. m. in den Lehnwörtern beizubehalten.

Die /y/-Sprache Türkisch ist die Quelle von entsprechenden Lehnphonemen im anatolischen Griechischen (Thomason/Kaufman 1988, S. 218) und in der griechischen Varietät von Edirne/Adrianopel (Joseph 2019, S. 170) – beides inzwischen rein historische Szenarien. Auch für das neuostaramäische /y/ kommt nur das Türkische als Gebersprache in Frage, da es ausschließlich in türkischen Lehnwörtern erscheint (Sinha 2000, S. 36 f.). Ob es sich bei dem Lehnphonem im Neuostaramäischen tatsächlich um einen hohen vorderen gerundeten Vokal oder doch eher um einen hohen gerundeten zentralen Vokal /ʉ/ handelt, kann auf der Basis der deskriptiven Grammatik der Replikasprache allerdings nicht entschieden werden.

Es gibt mithin zu den in 2.5 erwähnten Fällen noch einige relativ gesicherte Beispiele für die Existenz von /y/ im Lehnwortschatz mehrerer Replikasprachen. Ob /y/ in ostanatolischen Varietäten des Kurmanji-Kurdisch tatsächlich Phonemstatus besitzt, bleibt strittig. Sicher ist nur, dass türkische Lehnwörter auch in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen (Haig 2017, S. 401). Daneben finden sich zusätzlich weitere Belege von /y/ in Sprachen, die genealogisch dieses Phonem nicht erwarten lassen, aber Nachbarn von /y/-Sprachen sind.

5.2 Nachbarschaftliches /y/

Fest etabliert ist /y/ als Phonem im sogenannten Nord-Dialekt des (neu-iranischen) Zaza, das auf türkischem Staatsgebiet gesprochen wird. Die von Selcan (1998, S. 182) aufgeführten Minimalpaare bestehen sämtlich aus Erbwörtern. Türkische Lehnwörter, die es im Zaza in ansehnlicher Zahl gibt, werden bezüglich /y/ nicht erwähnt. Armenische Varietäten in der Osttürkei und Aserbaidschan werden als /y/-Sprachen beschrieben (Vaux 1998, S. 160–169). Die ost- und westarmenischen Standardvarietäten sind hingegen /y/-lose Sprachen wie auch die Mehrheit der sonstigen Regionalvarietäten. Scala (2018, S. 224) erwähnt zwar die Möglichkeit, dass Einfluss aus der /y/-Sprache Aserbaidschanisch bei der Herausbildung der Vokalharmonie in den armenischen /y/-Varietäten unterstützend gewirkt haben könnte; für den Ursprung von /y/ können aber auch rein inner-armenische Lautwandelprozesse benannt werden. Ganz ähnlich wird im Zusammenhang mit der Entstehung von vorderen gerundeten Vokalen in thrakischen, thessalischen und mazedonischen Varietäten des Griechischen argumentiert (Joseph 2019, S. 321). Türkische Lehnwörter, die /y/ enthalten, werden hier problemlos unter Bewahrung von /y/ in den replikasprachlichen Wortschatz integriert, weil gemäß Newton (1972, S. 47–50) in diesen regionalen Varietäten des Griechischen [y] durch innergriechische Prozesse vor Aufnahme der türkischen Lehnwörter zumindest allophonischen Status (bezogen auf /u/) erlangt hatte. Zu bedenken ist auch, dass die mazedonischen Varietäten des Griechischen Nachbarn der /y/-Sprache Albanisch sind.

Aserbaidschanisch, eine Schwestersprache des Türkischen, hat seit Jahrhunderten enge Kontaktbeziehungen zu den daghestanischen Sprachen in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, wobei diese überwiegend die Rolle von Replikasprachen übernehmen. Die daghestanischen Sprachen teilen sich in /y/-lose Sprachen (wie Archi, Chamalal, Ghodoberi, Tsesisch, Dargwa, Inguschisch u. a. m.) und /y/-Sprachen (wie Lesgisch, Kryts, Khinalug und Rutul im lesgischen Zweig sowie darüber hinaus Hinukh, Bezhta und Tsakhur). Die mit /y/ ausgestatteten Sprachen liegen in relativer geografischer Nähe zur /y/-Sprachen Aserbaidschanisch. Jedoch wird allein für /y/ im Udi aserbaidschanischer Einfluss explizit ge-

nannt und die Möglichkeit negiert, für die sogenannte Palatalisierung von /u/ zu /y/ eine gemein-lesgische Basis zu rekonstruieren (Schulze-Fürhoff 1994, S. 508). Für aserbaidschanische Lehnwörter mit ursprünglichem /y/ im Kryts wird jedoch gezeigt, dass dieses /y/ regelhaft durch /u/ ersetzt wird (Authier 2009, S. 19–22). Diese Beobachtung spricht gegen eine Integration von /y/ über Lehnwörter in den daghestanischen Sprachen.

Als letzte Parallele soll /y/ im Bretonischen erwähnt werden. Bretonisch ist die einzige der keltischen Sprachen, die vordere gerundete Vokale kennt. Im Unterschied zu ihren Schwestersprachen ist das Bretonische seit rund einem Jahrtausend mit der /y/-Sprache Französisch in Kontakt, aus der es Hunderte von Lehnwörtern übernommen hat. In vielen von diesen tritt sowohl in der Quell- als auch der Replikasprache /y/ auf. Jackson (1967) untersucht die historische Phonologie des Bretonischen und kommt zu dem Schluss, dass das Bretonische ursprüngliche vordere gerundete Vokale bewahrt habe, die im Walisischen und Kornischen verlorengegangen seien. Die französischen Lehnwörter haben die Position von /y/ und /ø/ letztlich nur, aber doch massiv gestärkt.

Die für den deutschen Kontext in 4.1–4.2 beschriebenen Szenarien sind damit keine Sonderfälle. Die /y/-Sprachen Französisch, Türkisch, Aserbaidschanisch sowie in gewissem Maß auch Ungarisch sind ebenfalls an Situationen beteiligt, in den ihre Nachbarn genealogisch unberechtigtes /y/ zeigen, dessen Ursprung jedoch nicht konkret über Lehnwortbeziehungen erklärt werden kann. Dass Sprachkontakt eine Rolle gespielt hat, scheint zwar auf der Hand zu liegen, lässt sich aber materiell nicht beweisen.

6 Schlussfolgerungen

Auf der Europakarte in Abbildung 4 werden die von uns besprochenen Fälle in den Kontext des *Phon@Europe*-Samples gestellt. Dabei wird für die Möglichkeit von kontaktinduzierter Diffusion bewusst ein maximalistischer Blickwinkel eingenommen, d. h. dass auch solche Sprachen in der Kategorie der (unsicheren) Entlehnungsfälle geführt werden, bei denen der Kontakt eventuell nur verstärkend gewirkt hat und nicht den Ursprung von /y/ bildet. Die als leere Kreise ohne Schattierung verzeichneten Sprachen besitzen laut unseren Quellen definitiv kein /y/. Schwarze Punkte auf wellig schraffiertem Hintergrund stehen für genuine /y/-Sprachen, die zum *Phon@Europe*-Sample gehören. Graue Schattierung markiert das Gebiet, in dem – neben den in 2.5 genannten Fällen von /y/-Entlehnung innerhalb des Samples – die zusätzlich zum Sample in diesem Beitrag besprochenen Sprachen angesiedelt sind. Erscheinen sie dort als leere Dreiecke,

kann der kontaktbedingte Ursprung ihres /y/ nicht schlüssig bewiesen werden. Sind sie durch schwarze Dreiecke vertreten (also auch die Sprachen aus 2.5), gilt die Entlehnung von /y/ als gesichert. Wie man leicht erkennen kann, spricht das Kartenbild praktisch für sich selbst: Wo immer eine /y/-Sprache lokalisiert ist, befindet sich in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft eine weitere /y/-Sprache. Sprachen, deren nächste Verwandte /y/-los sind, liegen geografisch neben mit ihnen nicht verwandten /y/-Sprachen.

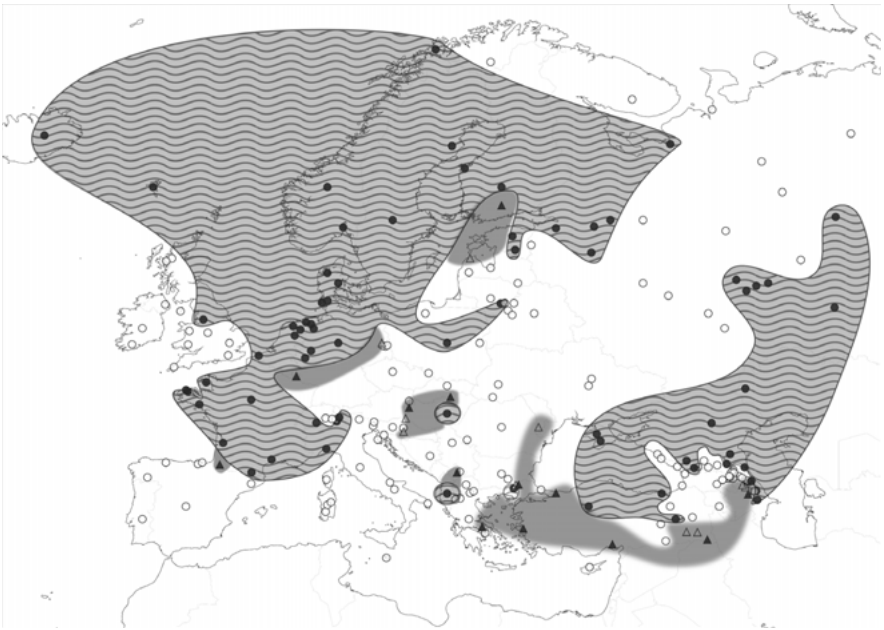

Abb. 4: Grundständiges und entlehntes /y/ in Europa

Dieses Muster ist insofern verblüffend, als eben für viele dieser Fälle kein greifbarer historischer Beleg für den Transfer von /y/ über Sprachkontakt beigebracht werden kann. Vielfach kann der Einfluss seitens /y/-Sprachen lediglich als Verstärkung einer bereits beim Kontaktpartner angelegten Tendenz zur Phonematisierung vorderer gerundeter Vokale eingeordnet werden. Die europäischen Daten zur Diffusion von /y/ scheinen Blevins (2017, S. 98 f.) Recht zu geben, die annimmt, dass für die Herausbildung von areal-phonologischen Mustern eigentlich keine direkte „phonetische“ Entlehnung nötig ist. Sie spricht vielmehr vom *perceptual magnet effect*. Dieser besteht darin, dass Eigenschaften ohne materielle Entleh-

nung dann möglich sind, wenn Quell- und Replikasprache hinreichende phonologische Ähnlichkeiten aufweisen, die darin bestehen können, dass das Phonem der Quellsprache einem Allophon der Replikasprache entspricht. Ob diese Hypothese im Fall von /y/ hinreichend explanativ ist und ob sie allgemein haltbar ist, müssen weitere vertiefende Studien ergeben.

Für unser diesmaliges Thema dürfen wir schließen, dass die Rolle des Deutschen bei der Diffusion von /y/ in Europa einerseits nicht überbewertet werden darf, weil es nur wenig Evidenz dafür gibt, dass /y/ direkt entlehnt wurde. In diesem Bereich scheint zumindest das Türkische – vielleicht auch das Ungarische und das Französische – erfolgreicher zu sein. Andererseits gibt es noch die Möglichkeit der indirekten, also unterstützenden Einflussnahme, für die auch außerhalb des deutschen Kontexts zahlreiche Beispiele zu nennen sind. Um endgültige Klarheit in diesem areal-phonologischen Gebiet zu erlangen, müssen nicht nur weitere Kontaktregionen wie der Alpenraum, sondern auch die Sprachgeografie des mittleren vorderen gerundeten Vokals /ø/ ~ /œ/ mit in Betracht gezogen werden. Abgerundet würde eine Gesamtgeschichte dieser Lautklasse in Europa durch die Diskussion derjenigen Fälle, in denen bereits etabliertes /y/ – kontaktbedingt oder nicht – wieder aus dem Phonemsystem verschwunden ist. Alle diese und weitere Fragestellungen werden in Stolz/Levkovych (i. Ersch.) beleuchtet.

7 Danksagung

Für hilfreiche Kommentare danken wir Norbert Boretzky (Bochum), Lutz Gunkel (Mannheim), Jonathan Harrington (München), Gerd Hentschel (Oldenburg), Uršula Krevs-Birk (Ljubljana), Manfred Krifka (Berlin), Beke Seefried (Bremen), Angelika Wöllstein (Mannheim) und Gisela Zifonun (Mannheim).

8 Abkürzungen

1/3 = 1./3. Person, AKK = Akkusativ, AUX = Auxiliar, EMPH = emphatisch, INTERR = Interrogativ, PL = Plural, PRÄT = Präteritum, PTZP = Partizip, SG = Singular, SPEZ = spezifisch, TR = transitiv

Primärquellen

Autor: Saint-Exupéry, Antoine de

[LPP Baskisch] = Übersetzung: Patxi Zubizarreta (2001): Printze txikia. Donostia.

[LPP Pannonisch] = Übersetzung: Akoš Anton Dončec (2018): Mali Kralič. Markišavci.

[LPP Slowenisch] = Übersetzung: Ivan Minatti (1991): Mali Princ. Ljubljana.

[LPP Souletinisch] = Übersetzung: Panpeia Etxebarne (2013): Printze ttipia. Mauléon.

Literatur

Authier, Gilles (2009): Grammaire kryz (langue caucasique d'Azerbaïdjan, dialecte d'Alik). (= Collection linguistique 93). Leuven/Paris: Peeters.

Azzopardi-Alexander, Marie (2011): The vowel system of Xlukkajr and Naduri. In: Caruana, Sandro/Fabri, Ray/Stolz, Thomas (Hg.): Variation and change. The dynamics of Maltese in space, time and society. (= Studia Typological 9). Berlin: Akademie-Verlag, S. 233–253.

Bazin, Louis (1959): Structure et tendances communes des langues turques (Sprachbau). In: Deny/Grønbech/Scheel (Hg.), S. 11–20.

Bechert, Johannes (1981): Notiz über eine Möglichkeit, die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft zu vervollständigen, oder: Lesefrüchte zur Verbesserung Mitteleuropas und anderer Weltgegenden. In: Papiere zur Linguistik 25, 2, S. 85–89.

Bereczki, Gábor (2004): The Uralic language family. In: Nanovfszky, György (Hg.): The Finno-Ugric world. Budapest: Teleki László Foundation, S. 165–170.

Bickel, Balthasar (2017): Areas and universals. In: Hickey (Hg.), S. 40–54.

Bisang, Walter (2004): Dialectology and typology – an integrative perspective. In: Kortmann, Bernd (Hg.): Dialectology meets typology. Dialect grammar from a cross-linguistic perspective. Berlin/New York: De Gruyter, S. 11–46.

Blevins, Juliette (2017): Areal sound patterns: from perceptual magnets to stone soup. In: Hickey (Hg.), S. 88–121.

Boretzky, Norbert/Igla, Birgit (1994): Wörterbuch Romani-Deutsch-Englisch für den südosteuropäischen Raum mit einer Grammatik der Dialektvarianten. Wiesbaden: Harrassowitz.

Brugmann, Karl (1930): Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre der indogermanischen Sprachen. Einleitung und Lautlehre. Bd. 1. Berlin/Leipzig: De Gruyter.

Campbell, Lyle (2017): Why is it so hard to define a linguistic area? In: Hickey (Hg.), S. 19–39.

Cech, Petra/Heinschink, Mozes F. (1996): Sepečides-Romani. München/Newcastle: Lincom Europa.

Deny, Jean/Grønbech, Kaare/Scheel, Helmut (Hg.) (1959): Philologiae turcicae fundamenta. Turksprachen. Bd. 1. Wiesbaden: Steiner.

Eliasson, Stig (2000): Typologiska och areallingvistika aspekter på de nordeuropeiska språkens fonologi. In: Jahr, Ernst Håkon (Hg.): Språkkontakt – innverknaden frå nedertysk på andre nordeuropeiska språk. (= Skrift frå Prosjektet Språkhistoriske Prinsipp for Lånord i Nordiske Språk 2). Kopenhagen: Nordisk Ministerråd, S. 21–70.

El Mogharbel, Christliebe (1993): Nehrungskurisch. Dokumentation einer moribunden Sprache. (= Forum Phoneticum 54). Frankfurt a. M.: Hector.

Elšík, Viktor (2007): Grammatical borrowing in Hungarian Rumungro. In: Matras, Yaron/Sakel, Jeanette (Hg.): Grammatical borrowing in cross-linguistic perspective. Berlin/New York: De Gruyter, S. 261–282.

Ewels, Andrea-Eva (2009): Areallinguistik und Sprachtypologie im Ostseeraum. Die phonologisch relevante Vokal- und Konsonantenquantität. Frankfurt a. M./Berlin/Bern: Lang.

Gabin, Annemarie von (1959): Das Alttürkische. In: Deny/Grønbech/Scheel (Hg.), S. 21–45.

Gordon, Matthew Kelly (2016): Phonological typology. Oxford: Oxford University Press.

Granquist, Kimmo (1999): Notes on Finnish Romani phonology. In: Grazer Linguistische Studien 51, S. 47–63.

Greenberg, Marc L. (2000): A historical phonology of the Slovene language. (= Historical Phonology of the Slavic Languages 13). Heidelberg: Winter.

Grossman, Eitan/Nikolaev, Dmitry/Eisen, Elad/Ronén, Júda/Schwartz, Layla/Yoav, Yosef/Moran, Steven (2019): The typology of phonological segment borrowing. Arbeitspapier präsentiert auf: ALT2019: 13th Conference of the Association for Linguistic Typology. Pavia (Italy), 4–6 September 2019. Pavia: University of Pavia.

Haarmann, Harald (1976): Grundzüge der Sprachtypologie: Methodik, Empirie und Systematik der Sprachen Europas. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer.

Haase, Martin (1992): Sprachkontakt und Sprachwandel im Baskenland. Die Einflüsse des Gaskognischen und Französischen auf das Baskische. Hamburg: Buske.

Haig, Geoffrey (2017): Western Asia: East Anatolia as a transition zone. In: Hickey (Hg.), S. 96–423.

Halwachs, Dieter W. (1998): Phonologie des Roman. Arbeitsbericht 5 des Projekts Kodifizierung und Didaktisierung des Roman. Graz/Oberwart: Verein Roma.

Halwachs, Dieter W. (2002): Burgenland-Romani. (= Languages of the World/Materials 107). München/Newcastle: Lincom Europa.

Harrington, Jonathan/Schiel, Florian (2017): /u/-fronting and agent-based modeling: the relationship between the origin and spread of sound change. In: Language 93, 2, S. 414–445.

Haspelmath, Martin (2001): The European linguistic area: Standard Average European. In: Haspelmath, Martin/König, Ekkehard/Oesterreicher, Wulf/Raible, Wolfgang (Hg.): Language typology and language universals. An international handbook. Bd. 2. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 20.2). Berlin/New York: De Gruyter, S. 1492–1510.

Heinschink, Mozes F./Krasa, Daniel (2015): Lehrbuch des Lovari. Die Romani-Variante der österreichischen Lovara. Hamburg: Buske.

Hickey, Raymond (Hg.) (2017): The Cambridge handbook of areal linguistics. Cambridge: Cambridge University Press.

Hualde, José Ignacio/Ortiz de Urbina, Jon (2003): A grammar of Basque. (= Mouton Grammar Library 26). Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.

Igla, Birgit (1996): Das Romani von Ajia Varvara. Deskriptive und historisch-vergleichende Darstellung eines Zigeunerdialekts. (= Balkanologische Veröffentlichungen 29). Wiesbaden: Harrassowitz.

Ilešić, Franz (1900): Slovenica. V. Etymologisches *u = ü*. In: Archiv für Slavische Philologie 22, S. 487–490.
Ivić, Pavle (1958): Osnovnye puti razvitija serboxorvatskogo vokalizma. In: Voprosy Jazykoznanija 7, 1, S. 3–20.
Jackson, Kenneth Hurlstone (1967): A historical phonology of Breton. Dublin: Institute for Advanced Studies.
Joseph, Brian D. (2019): The Greek of Ottoman-era Adrianoupolis. In: Ralli, Angela (Hg.): The morphology of Asia Minor Greek. Selected topics. (= Empirical Approaches to Linguistic Theory 13). Leiden/Boston: Brill, S. 315–332.
Keller, Rudolf E. (1961): German dialects: phonology and morphology. Manchester: Manchester University Press.
Keller, Rudolf E. (1995): Die deutsche Sprache. Hamburg: Buske.
König, Ekkehard/Haspelmath, Martin (1999): Der europäische Sprachbund. In: Reiter, Norbert (Hg.): Eurolinguistik. Ein Schritt in die Zukunft. Beiträge zum Symposion vom 24. bis 27. März 1997 im Jagdschloß Glienicke (bei Berlin). Wiesbaden: Harrassowitz, S. 111-127.
Krifka, Manfred (2011): Notes on Daakie (Port Vato): sounds and modality. In: Clemens, Lauren Eby/Scontras, Gregory/Polinsky, Maria (Hg.): Proceedings of the 18th Meeting of the Austronesian Formal Linguistics Association (AFLA). Harvard: Harvard University Press, S. 46–65.
Ladefoged, Peter/Maddieson, Ian (1996): The sounds of the world's languages. Oxford: Blackwell.
Lafon, René (1962): Sur la voyelle ü en basque. In: Bulletin de la Société de Linguistique Paris 52, S. 83–102.
Maddieson, Ian (1984): Patterns of sounds. Cambridge: Cambridge University Press.
Maddieson, Ian (1986): Borrowed sounds. In: Fishman, Joshua A. (Hg.): The Fergusonian impact. In honor of Charles A. Ferguson on the occasion of his 65th birthday. Bd. 1: From phonology to society. (= Contributions to the Sociology of Language 42.1). Berlin/New York/Amsterdam: De Gruyter Mouton, S. 1–16.
Maddieson, Ian (2005): Front rounded vowels. In: Haspelmath, Martin/Dryer, Matthew S./Gil, David/Comrie, Bernhard (Hg.): The world atlas of language structures. Oxford: Oxford University Press, S. 50–53.
Moseley, Christopher (2002): Livonian. (= Languages of the World/Materials 144). München/Newcastle: Lincom Europa.
Musaev, K. M. (1997): Karaimskij jazyk. In: Tenišev, Ėdgem R./Jarceva, Viktorija Nikolaevna (Hg.): Jazyki mira: Tjurkskie jazyki. Moskau: Nakau, S. 254–264.
Newton, Brian (1972): The generative interpretation of dialect. A study of modern Greek phonology. (= Cambridge Studies in Linguistics 8). Cambridge: Cambridge University Press.
Polański, Kazimierz (1993): Polabian. In: Comrie, Bernard/Corbett, Greville G. (Hg.): The Slavonic languages. London/New York: Routledge, S. 795–824.
Procházka, Stephan (2002): Die arabischen Dialekte der Çukurova (Südtürkei). (= Semitica viva 27). Wiesbaden: Harrassowitz.
Rohlfs, Gerhard (1968): Vom Vulgärlatein zum Altfranzösischen. Einführung in das Studium der altfranzösischen Sprache. (= Sammlung kurzer Lehrbücher der romanischen Sprachen und Literaturen 15). Tübingen: Niemeyer.
Romieu, Maurice/Bianchi, André (2005): Gramatica de l'occitan gascon contemporanèu. Bordeaux: Presses Universitaires de Bordeaux.

Scala, Andrea (2018): Borrowing of phonological rules: case studies from Romani, Armenian and Yiddish and some general reflections. In: Journal of Language Relationship 16, 3, S. 215–230.
Schanen, François/Zimmer, Jacqui (2012): Lëtzebuergesch grammaire luxembourgeoise. Esch-sur-Alzette: Editions Schortgen.
Schulze-Fürhoff, Wolfgang (1994): Udi. In: Smeets, Henricus/Greppin, John (Hg.): The indigenous languages of the Caucasus. The North East Caucasian languages. Bd 4.2: Presenting the three Caucasian languages and six minor Lezgian languages. Delmar: Caravan Books, S. 447–514.
Selcan, Zülfü (1998): Grammatik der Zaza-Sprache. Nord-Dialekt (Dersim-Dialekt). Berlin: Wissenschaft & Technik Verlag.
Sinha, Jasmin (2000): Der neuostaramäische Dialekt von Beşpən (Provinz Mardin, Südosttürkei). Eine grammatische Darstellung. (= Semitica viva 24). Wiesbaden: Harrassowitz.
Stolz, Thomas (2006): Europe as a linguistic area. In: Brown, Keith (Hg.): Encyclopedia of language and linguistics. 2. Aufl. Amsterdam: Elsevier, S. 278–295.
Stolz, Thomas/Levkovych, Nataliya (2017): Convergence and divergence in the phonology of the languages of Europe. In: Hickey (Hg.), S. 122–160.
Stolz, Thomas/Levkovych, Nataliya (i. Ersch.): Towards the phonological atlas of Europe. On the areal linguistics of loan phonemes in Europe. Berlin/Boston: De Gruyter.
Ternes, Elmar (1998): Lauttypologie der Sprachen Europas. In: Boeder, Winfried/Schroeder, Christoph/Wagner, Karl H./Wildgen, Wolfgang (Hg.): Sprache in Raum und Zeit. Beiträge zur empirischen Sprachwissenschaft. 2 Bde. Tübingen: Narr, S. 139–152.
Ternes, Elmar (2010): Phonetische Eigenschaften der Sprachen Europas. In: Hinrichs, Uwe (Hg.): Handbuch der Eurolinguistik. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 577–596.
Thomason, Sarah Grey/Kaufman, Terrence (1988): Language contact, creolization, and genetic linguistics. Berkeley/Los Angeles/London: University of California Press.
Vaux, Bert (1998): The phonology of Armenian. Oxford: Clarendon.